Schullandschaft vor Ort gestalten – Entwicklung und aktuelle Perspektiven

Für die Entwicklung der IGS und deren Perspektiven in Hessen ist auch die Sicht der Schulträger und deren Einschätzung zu den Chancen relevant, die IGS als Vorstufe, als Pilotschule für eine inklusive Gesellschaft stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.
Wir stellen darum beispielhaft die konkrete Entwicklung für die jeweilige Schullandschaft in Offenbach und in der Landeshauptstadt Wiesbaden vor.

Offenbach:

Paul-Gerhard Weiß

Offenbach setzt auf Integrierte Gesamtschulen mit Grundstufe und gymnasialer Oberstufe

Wie kann das Wachstum einer Stadt für die Weiterentwicklung der Schulangebote und schulorganisatorische Veränderungen fruchtbar werden? Diese Frage drängte sich in der kreisfreien Großstadt Offenbach am Main geradezu auf. Im Zuge der starken Dynamik in der Bevölkerungsentwicklung der Ballungsräume ist auch Offenbach im Herzen der Rhein-Main-Region in den letzten 15 Jahren deutlich gewachsen und mit ihm die Zahl der Schülerinnen und Schüler. Das macht den Ausbau der Kapazitäten erforderlich, bietet aber auch Chancen für eine Neuordnung der Bildungsangebote, die dem Bedarf an gezielter Förderung und Durchlässigkeit besser entsprechen. Rund 70 % der Offenbacher Kinder haben einen Migrationshintergrund, rund 10 % der Eingeschulten besuchen zunächst eine Vorklasse, weil Defizite bei Sprache und allgemeiner Reife es erfordern.

Abstimmung mit Füßen

Die Veränderungsrichtung für die weiterführenden Schulen gaben die Lernenden und ihre Eltern selbst vor: Sie wählten im alten, dreigliedrigen System die Haupt- und Realschulen kaum noch. Die Stadt als Schulträger reagierte auf diese Abstimmung mit Füßen und wandelte nach und nach alle bisherigen, jetzt nur noch auslaufenden Haupt- und Realschulen in Integrierte Gesamtschulen um. Bei den Beratungen hierzu fiel auf, wie sehr sich das schulpolitische Klima in dieser Frage verändert hat: Die früheren, ideologisch aufgeladenen Debatten fielen aus, alle Entscheidungen im Stadtparlament erfolgten fast einstimmig und die staatliche Seite vollzog sie wie selbstverständlich nach. Gemeinsames Lernen ist kein Streitpunkt mehr, allerdings ist der gymnasiale Bildungsgang an den Integrierten Gesamtschulen oft unbekannt und unterrepräsentiert.

Ungebrochen starke Nachfrage nach Gymnasien

Aus einem neuen Schild am Schuleingang folgt noch nicht automatisch eine neue pädagogische Wirklichkeit und auch nicht automatisch eine höhere Attraktivität für alle, die neu angesprochen werden sollen und müssen, damit Gesamtschule als solche gelingt. Ungebrochen stark werden die Offenbacher Gymnasien – eines in kirchlicher und 3 in städtischer Trägerschaft, ein viertes in Gründung – gewählt, fast die Hälfte der Viertklässler wechselt dorthin, sicher weit mehr als die ausgesprochenen Eignungsempfehlungen der Grundschulen. Das ist nicht verwunderlich: Längst haben sich die Gymnasien auf Herkunft und Sozialstruktur der Kinder mit interessanten Angeboten, Förderprogrammen und umfangreicher Ganztagsarbeit eingestellt. Ihr Ruf ist gut und sie stehen für den erstrebten Weg zum Abitur ohne weitere Übergänge und Brüche. Aber bei Weitem nicht alle Schülerinnen und Schüler gehen diesen Weg erfolgreich und für diese wiegen die dann folgenden Brüche oft schwer.

Lizenz: CC BY-NC-ND-4.0

© Foto: Stadt Offenbach

Gymnasiale Oberstufe für Gesamtschülerinnen und Gesamtschüler

Auch deshalb ist es das Ziel der städtischen Schulentwicklungsplanung, den gymnasialen Bildungsweg über die Integrierten Gesamtschulen aufzuwerten und ihn sichtbarer zu machen. Dass hierfür vor allem an den neuen Gesamtschulen viel konzeptionelle Um- und Aufbauarbeit zu leisten sein würde, war allen klar. Aber auch der Schulträger ist gefordert, durch schulorganisatorische Veränderungen die Chancen der Gesamtschulen zu verbessern. Es war eine folgerichtige Entscheidung, die räumlichen Kapazitätserweiterungen an den Integrierten Gesamtschulen mit der Einrichtung einer gymnasialen Oberstufe zu verknüpfen. Was früher stets gewünscht und gefordert wurde, sich mangels ausreichender Jahrgangsbreite aber nicht überzeugend darstellen ließ, ist durch das Ansteigen der Schülerzahlen nun möglich und seit dem neuen Schuljahr auch wirklich. Dabei richtet sich die an einer Offenbacher IGS etablierte Oberstufe an die Absolventinnen und Absolventen aller Gesamtschulen der Stadt und wird von diesen auch besucht.

IGS mit Grundstufe

Der Bevölkerungszuwachs macht neue Grundschulen erforderlich und die Stadt verbindet den Ausbau auch hier mit einer strukturellen Stärkung der Integrierten Gesamtschulen. Durch Angliederung von Grundstufen gibt sie ihnen die Möglichkeit, ihr Konzept früh transparent zu kommunizieren, eine durchgängige Schullaufbahn im Stadtteil anzubieten, den Übergang von Klasse 4 auf 5 pädagogisch zu begleiten und mit mehr Kontinuität zu gestalten. Zudem können Ressourcen, auch in der Schulsozialarbeit und in der Ganztagsbetreuung, besser genutzt und verzahnt werden. Dies schließt die Zusammenarbeit mit Jugendhilfe und Vereinen im Stadtteil ein, die sich in Offenbach vielfältig im Ganztag engagieren.

Veränderte Schullandschaft

Eine Stadt entwickelt sich, und die Schulen entwickeln sich mit. Das ist nicht selbstverständlich und auch eine Herausforderung, manchmal auch eine Zumutung: Denn Umwandlungen, neue Zuordnungen und Schülerlenkungen greifen in Schulprofile ein, die oft über Jahre aufgebaut wurden. Manche Schule ändert ihren Namen, andere ihre Zusammensetzung, viele ihre Größe. Die Veränderungen sind erheblich. Gab es in Offenbach vor 15 Jahren gerade mal zwei Integrierte Gesamtschulen, sind es jetzt 6, davon 4 mit Grundstufe. Eine „eigene“ gymnasiale Oberstufe bietet ihnen nun den durchgängigen Weg zum Abitur. Damit baut der Schulträger bewusst eine Alternative zur Laufbahn über die Gymnasien auf, die er aber ebenso bedarfsorientiert weiterentwickelt, denn er will nicht bevormunden, sondern ermöglichen.

Paul-Gerhard Weiß

ist in dritter Amtszeit hauptamtlicher Stadtrat in Offenbach am Main und derzeit Dezernent für Bauen und Bildung.
Nach dem Studium der Philosophie, evangelischen Theologie und Politikwissenschaft arbeitete er als Referent in der Erwachsenenbildung und Kommunalpolitik, bevor er in den Magistrat seiner Heimatstadt gewählt wurde. Für die Schulentwicklungsplanung ist er nun zuständig.

Lizenz: CC BY-NC-ND-4.0